

Laibacher Zeitung.



Nr. 136.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 16. Juni

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2m. 80 fr., 3m. 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1866.

Amtslicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 12. Juni d. J. dem Ministerialconcipisten im Staatsministerium Maximilian Scharf Schmid Ritter v. Adlertreu den Titel und Charakter eines Ministerialsecretärs taxfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Staatsminister hat den Conceptionsadjuncten des Ministeriums für Handel und Volkswirtschaft Ernst von Teschenberg zum Ministerialconcipisten im Staatsministerium ernannt.

Das Ministerium für Handel und Volkswirtschaft hat im Einvernehmen mit der königl. siebenbürgischen Hofkanzlei die Wahl des Buchdruckereibesizers Johann Gött zum Präsidenten und des Handelsmannes J. L. Fehhaimer zum Vicepräsidenten der Handels- und Gewerbekammer in Kronstadt genehmigt.

Das Ministerium für Handel und Volkswirtschaft hat die Wiederwahl des Carl Ganahl zum Präsidenten und des Johann Joseph Gohm zum Vicepräsidenten der Handels- und Gewerbekammer in Feldkirch genehmigt.

Der königlich ungarische Hofkanzler hat den Ladislaus Hengelmüller von Hengervár zum Honorär-Hofconceptionsadjuncten der ungarischen Hofkanzlei ernannt.

Aufruf

wegen möglichst reichlicher Beischaffung von Spitalsbedürfnissen.

Bei dem bevorstehenden Ausbruche eines blutigen Krieges, der dem Kaiserstaate durch Gewaltthat und Verrath aufgedrungen wird, ist der patriotischen Bereitwilligkeit der Bevölkerung ein weites Feld zu nützlichen Beihilfen geöffnet.

Der heutige Aufruf gilt der möglichst reichlichen Beischaffung von Spitalsbedürfnissen, als: Verbandmittel aller Art, Charpie, Binden, Compressen und dergleichen für die Militärspitäler.

Wenn auch in weiser Fürsorge die Militärverwaltung die vollständige Ausrüstung der Militärspitäler mit Spitalrequisiten bereits bewirkt hat, so ist doch bei einem länger dauernden Kriege der Verbrauch an solchem

Materiale ein so massenhafter, daß für dessen fortwährende Ergänzung durch stets bereite große Vorräthe gesorgt werden muß.

Dies kann nur geschehen durch die allgemeine Beihilfe der Bevölkerung, die auch dem Unbemittelten ohne Belästigung möglich ist, und es ergeht daher die Bitte, den gesteigerten Bedarf der Feldspitäler an Leinwand, Wäsche, Charpie, Binden, Compressen und sonstigem für Verbandmittel geeigneten Materiale durch möglichst zahlreiche Einsendung derartiger Gaben zu decken und sicherzustellen.

An Verbandmateriale ist besonders wünschenswerth: Feine und grobe Charpie aus gebrauchter Leinwand, wenn möglich mit 4 bis 6 Zoll Fadlänge und geordnet; 2 bis 3 Zoll breit geschnittene und nicht eingesäumte Leinwandbinden, 3 bis 6 Ellen lang; geschnittene nicht eingesäumte Flanelbinden von 3 bis 4 Zoll Breite und 3 bis 6 Ellen Länge; Compressen aus neuer oder schon gebrauchter Leinwand in der Größe von einer halben und einer ganzen Elle; dreieckige Tücher zum Verbands aus Leinwand oder Baumwollzeug von der verschiedensten Größe, gesäumt oder auch ungesäumt.

In Laibach ist bereits der Frauenverein thätig, um Verband- und Spitalrequisiten für verwundete Krieger einzusammeln und den Militärspitalern zur Verfügung zu stellen. Das wohlthätige Wirken des Frauenvereins in dieser Richtung soll durch vorliegenden Aufruf nur kräftigst unterstützt werden. Sämtliche Gemeindevorstände in Krain werden ersucht, derartige patriotische Gaben in Empfang zu nehmen und an die k. k. Bezirksämter abzuführen, falls nicht bereits bestehende Localvereine sich mit der Einsammlung solcher Gaben befassen.

Die k. k. Bezirksämter werden diese Spenden weiter an ihre Bestimmung führen.

Die begeisterte Stimmung, welche sich für die Interessen unserer tapferen Armee allenthalben kundgibt, gewährt mir die sichere Bürgschaft, daß mein Aufruf von eben so schnellem als reichlichem Erfolge begleitet sein werde.

Laibach, am 14. Juni 1866.

Sr. k. k. Apostolischen Majestät wirklicher geheimer Rath und Statthalter in Krain:

Eduard Freiherr v. Bach m. p.

Kundmachung.

Mit Bezug auf die Kundmachung vom 8. d. M., Z. 1324/P., wird bezüglich der Werbungen zum Alpenjägercorps Folgendes bekanntgegeben:

1. Die Werbung beginnt in dem Assentplatze Laibach am 20. Juni und auf den Werbplätzen Rudolfswerth, Adelsberg und Radmannsdorf am 27. Juni l. J.

2. Die Werbe- und Assentcommission in Laibach besteht aus einem Officier des Corps, dann aus zwei Mitgliedern des Comité's für das Alpenjägercorps und einem Civilarzte.

3. Die Werbung in Laibach findet am Congressplatze statt.

4. Die angeworbene Mannschaft wird in einer disponiblen städtischen Barake untergebracht.

5. Die Werbecommissionen in den übrigen Werbplätzen bestehen aus zwei vom Alpenjägercomité bezeichneten Abgeordneten und aus dem k. k. Bezirksarzte.

6. Den Angeworbenen auf den auswärtigen Werbplätzen werden von der Werbecommission auf Rechnung des Handgeldes je drei Gulden und ein entsprechender Beitrag für die Zureisungskosten nach Laibach ausbezahlt. Dieselben haben sich sogleich der Assentcommission in Laibach vorzustellen.

Laibach, am 15. Juni 1866.

Sr. k. k. Apostolischen Majestät wirklicher geheimer Rath und Statthalter in Krain:

Eduard Freiherr v. Bach m. p.

Heute wird in deutschem und zugleich slowenischem Texte ausgegeben und versendet:

Gesetz- und Verordnungs-Blatt für das Herzogthum Krain. VII. Stück. Jahrgang 1866.

Inhalts-Übersicht:

9.

Gesetz, wirksam für das Herzogthum Krain, betreffend die Regulirung des Brennens der Moorgründe am Laibacher Moraste.

Vom k. k. Redactionsbureau des Gesetzes- und Verordnungsblattes für Krain.

Laibach, den 16. Juni 1866.

Nichtamtlicher Theil.

Montag am 18. Juni Vormittags 11 Uhr findet in der Wohnung der Gefertigten ein Zusammentritt des Frauenvereins statt, bei dem sich die geehrten Mitglieder des Vereins zahlreich einzufinden wollen.

Laibach, am 15. Juni 1866.

Sofie Freiin von Bach.

Feuilleton.

Ein Held der Sternallee.

Roman aus der Gegenwart.

Von

Jakob Alcsövc.

(Schluß.)

„Danke dir Gott, daß er die Pläne dieses Schurken nicht gelingen ließ.“ So sprach der Rentier, der gleich vielen seines Gleichen den guten Glauben hatte, daß Gottes Hand öfters in das Getriebe der menschlichen Werke fördernd oder hindernd eingreift. Dann fuhr er fort: „Allem Anscheine nach hat jener junge Mann einen nicht unbedeutenden Antheil an dem Rettungswerke. Wir müssen ihm dankbar sein und diese Dankbarkeit nicht mit bloßen Worten beweisen. Doch Du bist erschöpft, mein Kind, begib Dich zur Ruhe, die Dir so nothwendig ist.“

Amalie befolgte den guten Rath ihres noch besseren Vaters. Was diesen selbst anbelangt, so äußerte er sich am folgenden Tage, schon lange keine Nacht so lang gesunden zu haben, wie die vergangene.

Am folgenden Tage war es seine erste Sorge, sich von dem Befinden seiner Tochter zu überzeugen; beim Eintritt in das Schlafgemach erschrad er nicht wenig über ihr blaßes Aussehen und ihr ganzes abgepanntes Wesen. Der schleunigst herbeigerufene Arzt erklärte, daß ein Nervenfieber im Anzuge sei und das Fräulein vor allem sorgfältiger Pflege und Schonung bedürfe, wenn sie aufkommen solle. In der That ließ es der besorgte Vater an keiner von beiden fehlen, er wusch nie von ihrem Bette, außer am ersten Tage, wo er Albert aufsuchte, um ihn persönlich wegen seines früheren barschen Benehmens um Vergebung zu bitten und

ihm für die Rettung seines einzigen Kindes zu danken. An der abendlichen Tafelrunde erschien er auch nicht mehr, was von den andern Stammgästen um so schmerzlicher empfunden wurde, als sie ihn gekränkt zu haben glaubten.

Wir suchen wieder Albert und seinen Freund, den Poeten, auf. Wir treffen beide am Abende des folgenden Tages an dem gewöhnlichen Platze in der Sternallee. Das Gesicht des ersteren trägt einen heiteren Ausdruck, während der letztere sich gleichgültig zeigt.

„Also der Rentier,“ fährt der Poet im Gespräche fort, „hat Sie mit einem Besuche überrascht. Mein Freund, Ihre Actien steigen, wenn man auch darauf nicht viel bauen soll; sie können nämlich wieder fallen. Doch lassen Sie Muth, das Geld ist rein, nur geschieht den Angriff begonnen!“

„Leider ist das jetzt gar nicht möglich. Amalie ist durch die über sie hereingebrochenen Ereignisse so sehr erschüttert, daß sie von einer Krankheit befallen ist.“

„Wird nicht von Bedeutung sein. Die Frauen haben schwächere Nerven, als wir Männer. Deshalb werden sie auch eher angegriffen, erholen sich jedoch eben so schnell. Uebrigens wären Ihre Werbungen jetzt gar nicht am Platze, ja Sie könnten sich dadurch alles verderben. Zuerst muß die blutende Wunde des Herzens heilen, dann wird dieses für andere Eindrücke wieder empfänglich werden. Apropos! Vergessen sie des Briefes nicht!“

„Richtig, da ist er! Wozu bedürfen Sie desselben? Wollen Sie ihn zum Andenken aufbewahren?“

„Nein, Freund! Derselbe muß nach Bremen geschickt werden, um als Beweis gegen den schurkischen Fremden zu dienen.“

„Unschätzbarer Freund. Sie sind der Urheber meines Glückes, nur Ihrem Scharfsinne und Ihrer Aufopferung habe ich es zu danken, daß ich meinem Ziele näher gerückt bin. Und doch treten Sie Ihren ganzen Antheil an dem Rettungswerke zu meinen Gunsten ab!“

„Mein ganzes Verdienst ist nicht der Rede werth! Und, unter uns gesagt, meine Handlungsweise und die Art, wie ich die Beweise erlangte und dem beabsichtigten Betrüge auf die Spur kam, ist mindestens verwerflich, so daß ich mich deren schämen sollte. Ich spielte die niederträchtige Rolle eines Intriguanten, ja eines feigen Spions, denn ich traf meinen Feind rücklings, offen trat ich ihm nie unter die Augen, und noch zu dieser Stunde kennt er seinen eigentlichen Feind nicht. Ein derartiger Sieg ist ein schmachlicher, die Mittel dazu zum mindesten verächtlich, und nur der Gedanke, Ihnen gedient und den Verbrecher dem Arme des Gesetzes überliefert zu haben, kann mich einigermaßen erheben. Deshalb, junger Freund, habe ich für Sie mehr gethan, als Sie glauben, denn ich habe mich Ihre Wege in meinen eigenen Augen sehr tief herabgesetzt. Und, glauben Sie mir, niemand ist elender, als derjenige, der sich selbst verachten muß!“

Albert sah die Wahrheit des Gesagten und die Größe des Opfers ein und drückte seinem Freunde stumm die Hand, dann fuhr er mit sehr bewegter Stimme fort:

„Nie, so lange ich lebe, werde ich Ihrer vergessen. Kann ich Ihnen je nützlich sein, so zählen Sie unter allen Umständen auf mich. Das schwöre ich Ihnen beim Andenken an den gestrigen Tag.“

„Schwören Sie nicht, Freund!“ sprach dieser lächelnd. „Des Menschen Gemüth ist wandelbar, vergeßlich sein Sinn. Uebrigens wünsche ich Ihnen den besten Erfolg. Was mich anbelangt, so ziehe ich Morgen nach Oberkrain, um ein paar Monate auf Gebirgen herumzuklettern und die Schönheiten unseres Vaterlandes zu bewundern. Treffe ich Sie bei meiner Rückkehr noch hier, so will ich Sie aufsuchen, wenn nicht, nun dann — leben Sie wohl!“

Und fort war er. Albert sah ihm mit wehmüthigen Empfindungen nach, sein Herz war zum Zerspringen voll, er sah seinen besten Freund scheiden.

Ueber Anregung des Frauenvereins haben sich eine große Anzahl von hiesigen Insassen, welche Pferde besitzen, in edler Menschenfreundlichkeit bereit erklärt, für die am Bahnhofe anlangenden verwundeten oder kranken Militärs zur Ueberführung in die Spitäler oder zurück auf den Bahnhof unentgeltliche Fuhrn beizustellen. Von dieser freundlichen Bereitwilligkeit wurde bereits mehrmals Gebrauch gemacht.

Der Frauenverein erkennt es als seine Pflicht, den edlen Menschenfreunden, deren Namen unten verzeichnet sind, hiefür den tiefgefühlten Dank auszusprechen.

Laibach, am 14. Juni 1866.

In der Stadt:

Frau Maria Kaučič, Wirthin, Nr. 139; die Herren: Valentin Jheschlo, Fabrikbesitzer, Nr. 8; Gorisšek, Gastgeber, Nr. 66; Johann Feichter, Gastgeber, Nr. 96; Michael Zusnitsch, Gastgeber, Nr. 135; Anton Kottinig, Gastgeber, Nr. 134; Franz Strauß, Realitätenbesitzer, Nr. 150; Andreas Schreyer, Handelsmann, Nr. 247; Josef Krisper, Handelsmann, Nr. 265.

In der St. Peters-Vorstadt:

Frau Blas, Hausbesitzerin, Nr. 33; die Herren: Johann Janeš, Realitätenbesitzer, Nr. 5; Josef Bauer, Realitätenbesitzer, Nr. 12; Bartholomäus Jberne, Hausbesitzer, Nr. 43; Michael Dimnik, Hausbesitzer, Nr. 44; Thomas Jager, Hausbesitzer, Nr. 46; Franz Marouh, Hausbesitzer, Nr. 57; Josef Pousche, Hausbesitzer, Nr. 67; Martin Wernig, Hausbesitzer, Nr. 77; Jacob Juvan, Hausbesitzer, Nr. 83; Carl Urbas, Hausbesitzer, Nr. 89; Georg Paulin, Hausbesitzer, Nr. 116; Josef Ruskar, Hausbesitzer, Nr. 119; Thomas Potočnik, Hausbesitzer, Nr. 121; Franz Rosmann, Hausbesitzer, Nr. 123; Thomas Wernig, Hausbesitzer, Nr. 127; Josef Potočnik, Hausbesitzer, Nr. 143.

In der Kapuziner-Vorstadt:

Frau Maria Svetina, Hausbesitzerin, Nr. 73; die Herren: Carl Holzner, Hausbesitzer, Nr. 5; Josef Saller, Hausbesitzer, Nr. 13; Paul Auer, Hausbesitzer, Nr. 39; Lambert Lutmann, Hausbesitzer, Nr. 54; Heinrich Novak, Hausbesitzer, Nr. 56; Jacob Schwofel, Hausbesitzer, Nr. 69; Mathias Druschlovik, Wirth, Nr. 72; J. N. Mähleisen, Hausbesitzer, Nr. 75; Mathias Gregorič, Getreidehändler, Nr. 87; Jerančič, Zimmermeister, Nr. 27.

In der Gradiska-Vorstadt:

Frau Debeuz, Hausbesitzerin, Nr. 62; die Herren: Jacob Terbina, Wirth, Nr. 2; Dr. Nicolaus Recher, Handelsmann, Nr. 17; Alexander Dreco, Handelsmann, Nr. 18; Max Ruskar, Handelsmann, Nr. 20; Maufer, Handelsmann, Nr. 23; Vincenz Seunig, Handelsmann, Nr. 30; Wilhelm Rost, Hausbesitzer, Nr. 40; Dr. Johann Zwayer, Hausbesitzer, Nr. 41; Josef Mateusche, Hausbesitzer, Nr. 42; Anton Podkrajschek, Hausbesitzer, Nr. 49; Stephan Strechar, Fleischhauer, Nr. 55.

In der Vorstadt Krakau:

Die Herren: Anton Jerina, Hausbesitzer, Nr. 1; Martin Straßischer, Hausbesitzer, Nr. 7; Josef Schwentner, Hausbesitzer, Nr. 27; Georg Schebenig, Hausbesitzer, Nr. 59; Johann Baumgartner, Hausbesitzer, Nr. 72.

In der Vorstadt Tirnau:

Die Frauen: Ursula Stare, Hausbesitzerin, Nr. 8; Gertraud Tertnik, Hausbesitzerin, Nr. 14; Pajk, Hausbesitzerin, Nr. 18; Elisabeth Börer, Hausbesitzerin, Nr. 36; die Herren: Josef Pregel, Hausbesitzer, Nr. 16; Alois Tomz, Hausbesitzer, Nr. 21; Lorenz Bresquar, Hausbesitzer,

Nr. 22; Franz Jakopič, Hausbesitzer, Nr. 23; Florian Hren, Hausbesitzer, Nr. 24; Matthäus Verbič, Hausbesitzer, Nr. 29; Jacob Gitti, Hausbesitzer, Nr. 32; Anton Lumbur, Hausbesitzer, Nr. 39; Matthäus Scherz, Hausbesitzer, Nr. 53; Jacob Rania, Hausbesitzer, Nr. 55; Georg Schusteršič, Nr. 59.

In der Vorstadt Polana:

Die Herren: Josef Kastner, Handelsmann, Nr. 4; Jacob Pohivaunit, Hausbesitzer, Nr. 31; Mathias Klemenž, Hausbesitzer, Nr. 32.

In der Carlstädter-Vorstadt:

Die Herren: Dr. Josef Drel, Hausbesitzer, Nr. 10; Franz Pirz, Hausbesitzer, Nr. 13; Thomas Richter, Hausbesitzer, Nr. 15; Johann Achlin, Hausbesitzer, Nr. 9.

In Hühnerdorf:

Die Herren: Franz Schusteršič, Hausbesitzer, Nr. 10; Paul Selzer, Hausbesitzer, Nr. 22.

Laibach, 16. Juni.

Der Bund hat die Entscheidung getroffen, eine Entscheidung, wie wir sie nicht anders erwartet haben: Der österreichische Mobilisierungsantrag ist mit neun gegen sechs Stimmen angenommen worden. Hiemit ist das entscheidende Wort gesprochen, mit welchem der deutsche Bund seine bundesmäßigen Verpflichtungen einlöst. Dem gegenüber ahmt Preußen das Beispiel der nordamerikanischen Conföderation nach, indem es seinen Austritt aus dem Bunde und somit seine Unabhängigkeit von demselben erklärt. Hiemit verläßt Preußen offen den Boden des Bundesrechtes und predigt durch die Aufforderung an die mit ihm stimmenden Staaten zur Bildung eines Sonderbundes unverholen den Bundeskrieg, indem es gleichzeitig seinen abgegebenen Erklärungen durch das Einrücken seiner Armee in Leipzig auch thatsächlichen Nachdruck gibt. Die heutige Haltung Preußens charakterisirt die „Wiener Abendpost“ treffend mit den Worten: Das Berliner Cabinet bedroht die Staaten, die sich nicht rückhaltslos seiner Politik anschließen, in ihrer Existenz, es hat gebrochen mit den Grundsätzen einer rechtlichen Neugestaltung Deutschlands. Die Auffassung, die es von seiner Macht und seinem Interesse hat, ist allein bestimmend für seine Schritte. Die preussische Regierung steht heute nicht auf dem Boden der Evolution des Bundesrechtes, sondern auf dem der Revolution.

Nun, auf die Vergewaltigung der preussischen Regierung wurde durch den Bundesbeschluß mit einer Sprache geantwortet, welche es den Staatsmännern an der Spitze haarscharf demonstret, daß sie es nicht mit den „letzten Zuckungen eines Sterbenden“ zu thun haben, sondern einem lebenskräftigen Körper gegenüberstehen, der den Willen und den Muth hat, seine verfassungsmäßige Pflicht zu thun.

Wir stehen nun mitten im Kriege, den Oesterreich sicherlich mit allen Mitteln der Geduld und Mäßigung bisher zu verhindern gesucht hat, zu dem es aber gewaltsam gedrängt wurde. Wir sehen den Ereignissen, die sich jetzt entwickeln werden, mit jenem guten Verstande und jenem Vertrauen entgegen, dem S. c. Majestät der Kaiser in den Worten Ausdruck gab, welche Allerhöchstselbe an die Wiener Adreßdeputation zu richten geruhten: „Ich habe alles gethan, um den

Frieden und die Freiheit Deutschlands zu erhalten, aber es ist mir von allen Seiten unmöglich gemacht worden. Es ist dies der schwerste Augenblick seit dem Antritte Meiner Regierung. Ich greife nun zum Schwerte im Vertrauen auf Gott, Mein gutes Recht, Meine tapfere Armee und Mitwirkung Meiner treuen Völker.“

Dieses Vertrauen wird kein ungeredertfertigtes sein. Oesterreichs biedere Völker werden treu zusammenstehen, denn es gilt, zu kämpfen für Recht, Kaiser und Vaterland!

Der österreichische Antrag auf Mobilmachung des Bundesheeres.

Der von dem kaiserlichen Bundespräsidialgesandten in der Bundestags-Sitzung vom 11. d. M. gestellte Antrag, die Mobilmachung sämtlicher nicht zur königlich preussischen Armee gehörigen Armeecorps des Bundesheeres betreffend, lautet wörtlich wie folgt:

Der Präsidialgesandte ist von seiner allerhöchsten Regierung beauftragt worden, der hohen Bundesversammlung folgende Mittheilung zu machen:

Der königlich preussische Gouverneur im Herzogthum Schleswig, Generallieutenant Hr. v. Mantuffel, hat dem kaiserlichen Statthalter für das Herzogthum Holstein, FML. Hr. v. Gablenz, amtlich angezeigt, daß er von seiner Regierung befehligt sei, zur Wahrung der Condominatsrechte Preußens die nicht von österreichischen Truppen besetzten Theile Holsteins zu besetzen.

Der kaiserliche Statthalter hat gegen dieses Vorhaben Protest erhoben und die ihm unterstehenden kaiserlichen Truppen bei Altona concentrirt.

Ungeachtet dieser feierlichen Einsprache und ungeachtet die Gasteiner Convention die Ausübung aller Souveränitätsrechte, die Verwaltung und militärische Besetzung Holsteins, mit Ausnahme einiger namhaft gemachten Punkte, in die Hände Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich gelegt hat, haben die preussischen Truppen die Grenze Holsteins überschritten und sich über das ganze Land verbreitet.

Der Präsidialgesandte ist beauftragt worden, der hohen Bundesversammlung von diesem Vorgehen Anzeige zu erstatten. Die kaiserliche Regierung muß daselbe als einen Bruch der Gasteiner Uebereinkunft bezeichnen, welche einen provisorischen Zustand vertragsmäßig festgesetzt hatte, den bis zur definitiven Entscheidung des Bundes über Holstein fortzu dauern zu lassen Oesterreich bereit war.

Freiherr v. Mantuffel hat seitdem erklärt: er sei genöthigt, die Regierungsgewalt auch in Holstein an sich zu nehmen; hierin liegt eine Verletzung des Wiener Friedensvertrages.

Seine Majestät der Kaiser hat durch Allerhöchstseinen Gesandten in Berlin am 31. März erklären lassen, daß er sich nicht in Widerspruch mit den Bestimmungen der Bundesacte setzen werde. Der Präsidialgesandte hat im Allerhöchsten Auftrage dieselbe Erklärung im Kreise dieser hohen Versammlung abgegeben.

Dieser Zusicherung ist Se. Majestät der Kaiser treu geblieben.

Preußen aber hat zum Schutze vermeintlich verletzter Rechte den Weg der Selbsthilfe betreten.

Es liegt demnach der im Artikel XIX der Wiener Schlußacte vorgesehene Fall vor, und die Bundesversammlung ist berufen, der unternommenen Selbsthilfe Einhalt zu thun.

Bald vermehrte man den Poeten in der Sternallee und in den Cafés, wo er als ein stets „flotter“ Geist und „vortrefflicher Protzker“ seinen Platz so gut ausgefüllt hatte. Allein die Eindrücke sind sehr leicht und nach wenigen Wochen war seine Abwesenheit kaum mehr bemerkbar, nur seine intimsten Freunde und gewissen Studienengenossen sprachen noch dann und wann von ihm, als einem

„Helden der Sternallee.“

Schluß.

Seit den zuletzt geschilderten Ereignissen sind über sechs Monate verflossen. In den Badeorten waren bereits alle Anstalten zur Aufnahme und Bequemlichkeit der Curgäste getroffen, von denen trotz der noch nicht sehr heißen Temperatur bereits eine bedeutende Anzahl erschienen war.

Der kleine, aber nichts desto weniger von allen guten und schlechten Poeten nach jeder Seite hin satfam besungene Ort Weldeß erkannte sich ebenfalls einer, wenn auch nicht großen, so doch sehr gemischten Anzahl von Gästen aus allen Schichten der menschlichen Gesellschaft. Hier plauderte eine Gruppe junger und alter Herren und Damen, dort amüsierte sich ein spleensüchtiges Engländerpaar mit dem Fange kleiner Fische, dort wieder betrachtete eine andere Gruppe durch Perspective, Stecher, Operngucker u. s. w. das imposante Panorama der im Hintergrunde aufgethürmten Gebirge, während eine vierte Gruppe es vorzog, über den ruhigen Wasserpiegel des blauen See's der Insel zuzusehen.

Unter der letztern finden wir bekannte Persönlichkeiten. Jener beleibte Herr am Vordertheile der breiten, fast unförmigen Barke, der fortwährend in Gefahr schwebt, das Gleichgewicht zu verlieren, und deshalb die goldene Mitte zu behaupten strebt, ist der gemüthliche Rentier, dessen Bekanntheit wir an der Tafelrunde gemacht. Jenes zarte Wesen von schwärmerischem Aussehen, wenn auch noch etwas bläulich taint, welches an der einen Seite des Tischchens auf der schmalen, schwankeuden Bank Platz genommen,

ist des ersten Tochter, die anmuthige, liebreizende Amalie, und der dritte ihr gegenüber befindliche, von Glück strahlende junge Mann ist, so unglücklich es auch scheinen mag, ihr Verlobter Monsieur Albert.

Halt, halt! Ich lasse mich nicht dupiren!

Gott bewahre! Es ist die reine Wahrheit. Hören Sie:

Amalie war in Folge der Ereignisse jener Nacht heftig erkrankt. Trotz der zärtlichen Pflege von Seite der treuen Dienerin hielt die Krankheit hartnäckig an, weil sich, wie der Arzt ganz richtig vermuthete, zu dem leiblichen Uebel noch ein geistiges Leiden gesellt hatte. Auch fürchtete sie, zum Gegenstande des Stadtgesprächs zu werden, und alle Versicherungen, daß ihr Abenteuer in der Stadt durchaus unbekannt sei, weil die Vorkehrungen allzu gut getroffen worden waren, konnten sie nicht ganz beruhigen.

Eines Tages erkundigte sich die Kranke, die bereits der Besserung entgegen ging, ganz unvermuthet, ob der junge Mann, der sie gerettet, noch in Laibach wohne. Der Alte, der alle ihre Winke zu errathen sich bemühte, sah darin eine Andeutung, Albert zu einem Besuche einzuladen, ein Wunsch, den der letztere nach einigen schüchternen Einwendungen zu erfüllen sich beeilte. Bei seinem Eintritte ruhte Amalie auf ihrem Fauteuil. Ihr Antlitz trug deutliche Spuren der angestrandenen Leiden, der Teint zeigte eine heinahe durchsichtige Blässe. Gerade diese fast überirdische Erscheinung an ihr fesselte Albert und bezauberte ihn so sehr, daß er ganz verwirrt, wie ein Schulknabe, vor ihr da stand, ohne auch nur ein Wort hervorbringen zu können.

Der Rentier, der unterdessen seine Ansichten zu Gunsten Alberts geändert hatte, zwar nur insoferne, als es Amalie, sein liebes, armes Kind, auch gethan hatte, klopfte ihm auf die Schulter und zog ihn mit seinem gewöhnlichen derben Wesen in ein Gespräch.

Albert blieb lange, kam dann öfter, je mehr sich Amaliens Zustand besserte, und ward endlich der vertrauteste Hausfreund.

Die Eiserinde, die des Mädchens Herz seit jenem Ereignisse

umgab, thaut allmählig auf, sie selbst begann wieder zu leben, was den Alten derart entzückte, daß er einmal plötzlich Albert in seine Arme schloß und ihn zum zweiten Male den Netter seines geliebten Kindes nannte. Dieser gab sich indeß alle nur erdenkliche Mühe, das Andenken an seinen einstigen Nebenbuhler aus dem Sinne Amaliens zu verdrängen. Es gelang ihm nur allmählig, denn der Eindruck der ersten wahren Liebe ist schwer vertilgbar. Hier war indeß das Gefühl des Hasses gegen den Betrüger stärker, als das der Liebe, und so fanden Alberts Worte und sein schätzenswerther Charakter bei dem Mädchen volle Wirksamkeit. Dazu gefellte sich auch das Gefühl der Dankbarkeit. Beide wurden Freunde und von der Freundschaft bis zur Liebe, ist bekanntlich nur ein Schritt. Dem Rentier war dieses keineswegs entgangen, doch hütete er sich, ein Wort des Mißfallens zu äußern, theils, um sein Kind nicht noch einmal dem Tode nahe zu bringen, theils weil er jetzt Alberts vielseitige Kenntnisse kennen gelernt hatte. Sollte er daher seinem Kinde gefallen, so sollte sie ihn seinetwegen haben.

Unterdessen war die Bade-Saison herangekommen, und da der Arzt eine Luftveränderung angerathen hatte, so beschloß der Rentier, den Sommer und einen Theil des Herbstes in Bädern zuzubringen. Da fand sein Kind Gelegenheit, sich zu zerstreuen, was für ihren Zustand sehr nothwendig erschien.

Die Trennungsstunde nahte heran. Die beiden jungen Leute sahen ihr mit Bangen entgegen. Es galt vielleicht Scheiden für immer, denn der Rentier wollte keinesfalls nach Laibach zurückkommen, sondern ein Landsbüdchen oder eine größere Stadt in Steiermark zu seinem Aufenthalte wählen.

Bisher hatten sich die jungen Leute ihre gegenseitige Neigung noch nicht gestanden; solche Momente, wie der besprochene, sind indeß gewöhnlich die entscheidenden, denn die bisher sorgfältig verheimlichten Gefühle brechen sich da gewaltsam Bahn. Dieses passirte auch unsern Liebenden. Beim Abschiede konnte keiner

Oesterreich.

Wien, 14. Juni.

Nach diesem gewaltthätigen Vorgehen, bei welchem Preußens umfangreiche Rüstungen zur Seite stehen, kann nur in Ausbietung aller übrigen verfügbaren militärischen Kräfte des Bundes eine Gewähr des Schutzes für die innere Sicherheit Deutschlands und die bedrohten Rechte seiner Bundesglieder gefunden werden.

Die kaiserliche Regierung erachtet die schnelle Mobilmachung sämtlicher nicht zur preussischen Armee gehörigen Armeecorps des Bundesheeres für nothwendig.

Bedürfte diese Maßregel noch weitere Begründung, so findet sie dieselbe in der Haltung der königlich preussischen Regierung gegenüber den Beschlüssen, welche in letzter Zeit und bei stets steigender Gefahr von der Bundesversammlung zur Wahrung des Bundesfriedens gefaßt worden sind.

Dem aus Anlaß der Bedrohung Sachsens gefaßten Beschlüsse vom 9. Mai: „die königlich preussische Regierung anzugehen, daß durch geeignete Erklärung dem Bunde mit Rücksicht auf Artikel XI der Bundesacte volle Beruhigung gewährt werde,“ hat die königlich preussische Regierung nicht entsprochen.

Die Antwort Preußens auf den Beschluß vom 24. Mai kann nicht für befriedigend erkannt werden, da es die in jenem Beschlusse in Aussicht genommene gleichzeitige Abrüstung abgelehnt hat.

Bei beiden Anlässen hat die königlich preussische Regierung, sich zum Richter über den deutschen Bund aufwerfend, ihr Verhältnis zu diesem Staatenbunde und ihre weiteren Entschlüsse davon abhängig erklärt, daß derselbe Preußens Forderungen erfüllen wolle und könne.

Aus allen diesen Gründen erscheint der kaiserlichen Regierung für die hohe Bundesversammlung die unvermeidliche Nothwendigkeit heranzutreten, diejenigen dringlichen Maßregeln zu ergreifen, welche sie in die Lage setzen, die ihr obliegenden Verpflichtungen zu erfüllen, und beantragt daher:

Hohe Bundesversammlung wolle vorbehaltlich weiterer Entschlüsse den Beschluß fassen:

1. Die Mobilmachung des 1., 2., 3., 7., 8., 9. und 10. Bundesarmee-corps anzuordnen und an die betreffenden höchsten und hohen Regierungen das Ersuchen zu stellen, ihre Bundescontingente nach der angenommenen Kriegsformation in der Stärke des Haupt- und Reservecontingentes ungefähr auf den Kriegsstand zu setzen und selbes in den innerhalb oder einzunehmenden Standquartieren binnen 14 Tagen derart marsch- und schlagfertig aufzustellen, daß es auf ergebende Aufforderung innerhalb 24 Stunden mit allem Kriegsbedarf abmarschiren könne.

2. Dieselben höchsten und hohen Regierungen ferner zu ersuchen, auf die Bildung der Ersatzcontingente Bedacht zu nehmen.

3. Dieselben höchsten und hohen Regierungen zu ersuchen, in möglichst kurzer Frist, jedenfalls innerhalb der nächsten 14 Tage, bei der Bundesversammlung den Vollzug dieser Anordnung anzuzeigen.

4. Dieselben höchsten und hohen Regierungen zu ersuchen, die nöthigen Einleitungen zu treffen, damit die Bundesversammlung im Sinne des §. 46 der Bundeskriegsverfassung baldigt wegen des Oberbefehles Beschluß fassen könne, und weiter die im VII., VIII., IX. und X. Abschnitte der Bundeskriegsverfassung vorgesehenen Ernennungen und Aufstellungen zu bewirken, respective zu vereinbaren.

5. Den Ausschuss für Militärangelegenheiten anzuweisen, sich mit der Militärcommission wegen Durchführung dieses Beschlusses ins Einvernehmen zu setzen.

Der Präsidialgesandte ist zugleich angewiesen, auf Abstimmung in einer baldigt anzuberaumenden Sitzung anzutragen.

ein Wort hervorbringen; plötzlich sprang Amalie auf Albert zu, umarmte ihn und begann beinahe zu schluchzen.

„Nun, nun, mein Mädchen!“ ließ sich plötzlich die Stimme des Rentiers aus einem Nebenzimmer vernehmen, wo er ungehört die Scene beobachtet hatte. „Mach kein so faures Gesicht! Wollt Ihr bei einander bleiben, nun — so bleibt meinnetwegen, vorausgesetzt, daß der junge Freund Zeit dazu hat, um mit uns nach Belieben zu ziehen. Wir wollen schon dafür sorgen, daß er Urlaub auf unbestimmte Zeit erhält. Ist's so recht, Kinder?“

Keines von beiden konnte vor Rührung ein Wort sprechen; Amalie fiel ihrem Vater um den Hals, während das Gesicht Alberts vor Freude strahlte.

Des andern Tages wurde die Reise angetreten, und so gelangten alle glücklich nach Belbes, wo sie eine beliebig lange Zeit zu verweilen gedachten. Daß den beiden Liebenden hier die Zeit immer zu kurz war, brauchen wir kaum zu erwähnen, eben so wenig ist es zu bezweifeln, daß dem alten Herrn seine Lieblingsgerichte auch hier eben ganz vorzüglich schmeckten.

Und jetzt?!

Jetzt lebt das junge Paar vereint und glücklich in einem Städtchen Steiermarks. Der Rentier ist zum gemüthlichen Schwiegervater geworden und läßt sich die Zeitungsartikel von seinem Schwiegervater erklären, der darin bereits eine ersaumliche Uebung erlangt hat, schmaucht gelassen seinen Knaster aus dem beliebtesten Meerschamkopfe und läßt seine Augen mit besonderem Wohlgefallen auf den kleinen runden Händen seiner Tochter ruhen, welche eifrig beschäftigt sind, einem halbvollendeten Kinderhäubchen eine allerliebste Form zu geben. Aus Laibach erhält die glückliche Familie häufig Briefe von Fanny, die jetzt nicht mehr Grund hat, über den Mangel an Liebe von Seite Ihres Mannes zu klagen, denn derselbe hat sich zur größten Freude des Onkels vollständig gebessert, als er das Schicksal seines gewesenen Freundes erfahren hatte.

En d e.

Die wenigen aber tiefgefühlten Worte, welche Sr. Majestät der Kaiser bei Entgegennahme der Loyalitätsadresse der Wiener Bürger mit hörbarer Erregung zu sprechen geruhten, haben in der ganzen Bevölkerung einen lebhaften Wiederhall gefunden. Dieselben gaben mit seltener Treue der allgemeinen Ueberzeugung Ausdruck, und boten in ihrer Einfachheit und Würde einen erhebenden Gegensatz zu den gleichenden und widerspruchsvollen Friedensbetheuerungen aus Fremd-Norden. Wir sind bis zum Augenblicke, wo diese Zeilen niedergeschrieben werden, noch ohne Nachricht über die heutigen Vorgänge in Frankfurt, über die Abstimmung bezüglich des österreichischen Antrages auf Mobilmachung des gesammten Bundesheeres. Nichtsdestoweniger gibt es wohl kaum hier mehr irgend jemanden, welcher an der Annahme dieses Antrages zweifeln, dieselbe nicht bereits jetzt als eine Thatsache ansehen würde. Durch diesen Bundesbeschluß werden aber die oben berührten kaiserlichen Worte einen Hintergrund erhalten, an den man in Berlin kaum gedacht haben mochte, als man die Angelegenheiten eben so gewissenlos als unverantwortlich auf jenen Punkt trieb, auf welchem sie gegenwärtig angelangt sind. Man hat daselbst auf ein äußerlich isolirtes, durch seine inneren Angelegenheiten mit sich selbst in Zwiespalt gerathenes und an materiellen Hilfsmitteln erschöpftes Oesterreich gerechnet, von dem kein Widerstand, sondern nur willenloses Nachgeben zu erwarten wäre, und dem gegenüber es keines ehrlichen Kampfes mit ehrlichen Waffen bedürfte, sondern dem gegenüber eine plumperere oder feinere Intrigue genügte, um es aus seiner Position in Deutschland zu verdrängen, um es wo möglich seiner Stellung als Großmacht zu berauben. Schon die jüngste Vergangenheit, die Geschichte der eben abgelaufenen Tage, hat es übernommen, diese bundesfreundliche und brüderliche Anschauung zu corrigiren. Oesterreich vergaß wie mit einem Schlage seiner Differenzen im Innern, um sich mit „vereinten Kräften“ ungeschwächt dem äußeren Feinde entgegenzustellen. Der heutige Tag wird hoffentlich einen weiteren Schritt dem hinzusetzen. Oesterreich wird morgen in Deutschland zum wenigsten nicht mehr isolirt erscheinen, und neue Bundesgenossen werden folgen. Auch an materiellen Hilfsmitteln wird Oesterreich, an Mann und Geld, im Laufe der Dinge sich reicher zeigen, als man es im Norden zu halten scheint.

Herr von Werther der königlich preussische Gesandte am hiesigen Hofe hat heute morgens mit seiner Familie Wien verlassen. Es wird diesem Diplomaten nachgerühmt, daß, nachdem er stets in vermittelndem Sinne seine Stellung aufgefaßt, er nur mit voller Anerkennung der freundlichen Art und Weise, in der man ihm hier seine peinliche Situation zu erleichtern suchte, aus Wien geschieden sei. Auch seine Umgebung nahm keinen Augenblick Anstand die hier genossene Urbanität stets zu rühmen. Hofrath Weymann und Hofrath Wustrow verbleiben noch in Wien, bis die Kanzleigeschäfte so weit abgewickelt sind, daß die niederländische Gesandtschaft deren Schutze in Zukunft die königlich preussischen Unterthanen anvertraut werden sollen, dieselben übernehmen kann.

Herr FML. v. Gablenz und Herr Ministerialrath von Hofmann, werden noch im Laufe des morgigen Tages von Frankfurt hier erwartet. Von der einen Seite wird behauptet Herr FML. v. Gablenz werde ein Armeecorps der Nordarmee kommandiren, von der anderen, er werde im Gefolge Sr. Majestät des Kaisers nach dem Hauptquartiere sich begeben und dann an die Spitze einer zu errichtenden bilateralen Reservearmee treten. Herr Ministerialrath von Hoffmann soll vorläufig in Wien verbleiben.

An dem Tage wo Sr. Majestät der Kaiser feierlich erklärte: er greife nun zum Schwerte, schließen sich die Pforten jener Räume, in welchem die Werke des Friedens so lange alle Welt mit Befriedigung erfüllten. Die land- und forstwirthschaftliche Ausstellung ist geschlossen. Fast einen Monat dem Publicum, unter leider nicht sehr günstigen Umständen, geöffnet, wurde diese Exposition in dieser Zeit von beiläufig 130.000 Besuchern besucht. Ueble Witterung und gestörter Verkehr trugen an dieser schwächeren Frequenz die Schuld. Die Kosten des Comité's betrafen sich auf beiläufig 60.000 Gulden, so daß nach einem Ertrage von 40.000 Gulden ein Deficit von 20.000 restirt.

In Künstlerkreisen spricht man davon, daß Fr. Schweigert aus Graz für das Hofburgtheater als Neuplacantin der Kettich in Aussicht genommen sei und die Unterhandlungen mit dieser Künstlerin begommen haben.

Wien. Die „Deb.“ schreibt: Begreiflicherweise knüpft sich ein reges Interesse unserer Bevölkerung an das Schicksal der Brigade Kalik, welche in diesem Augenblicke fern von der Heimat weilt, und hier und da werden Stimmen laut, welche einigermassen beunruhigt darüber scheinen, daß dieser Theil der österreichischen Armee sich noch immer auf fremdem Boden befindet. Diese Stimmen sind vollständig unbegründet und man versichert uns, daß es der Brigade Kalik ganz gewiß gegönnt und ermöglicht werden wird, an den Thaten und Erfolgen der Nordarmee theilzunehmen. Im Zusammen-

hange damit mag die Meldung gestriger Abendblätter stehen, daß FML. Gablenz ein Kommando bei der Nordarmee erhalten werde. Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, daß mehrfachen Gerüchten zufolge der bayerische General v. d. Tann, der kürzlich hier eintraf, in das Hauptquartier der Nordarmee nach Olmütz abgegangen ist, was mit allerlei weitergehenden Combinationen in Verbindung gebracht wird.

Aus Landeck in Tirol wird der „Schützenzeitung“ geschrieben: Die Sturmmanufaktur des Bezirkes Landeck beträgt etwas über 3000 Mann, darunter 222 Stand-schützen und einige geübte Wildschützen. Die Wahl der Sturm-Officiere für die 14 Compagnien ist überall eingeleitet und wird in wenigen Tagen nebst der Wahl von drei Sturmführern in Ordnung sein. Die Sammelplätze sind bestimmt, die Aufstellung eigener Sturmboten in jeder Gemeinde ist angeordnet; es werden die Signale bereitet und geeignete aus der Geschichte betonte Punkte des Bezirkes verschafft, um von keiner Seite überrascht zu werden. Die Ausbildung der Landes-Schützencompagnie macht sichtlich die erfreulichsten Fortschritte; es wird nicht nur im Allgemeinen gut geschossen, sondern es gibt in der Compagnie nicht wenige geradezu vortreffliche Schützen.

Ausland.

Karlsruhe, 13. Juni. Der hier überreichte Bundesreformentwurf war von der nachfolgenden preussischen Circulardepeche begleitet:

Unser Antrag am Bunde vom 9. April d. J. auf Berufung eines Parlamentes zum Zwecke der Bundesreform hat trotz der Mahnung, welche im Ernste der Verhältnisse lag, den von uns im Interesse des Friedens dringend gewünschten Erfolg nicht gehabt. Der bisherige Gang der Verhandlungen läßt vielmehr kaum hoffen, daß im Reunerausschusse, in welchem wir den Inhalt unserer Reformvorschlüge angedeutet haben, der Antrag noch eine rechtzeitige Erledigung finden werde. Wir wenden uns daher nunmehr unmittelbar an unsere Bundesgenossen und legen ihnen die Grundzüge zu einer neuen Bundesverfassung mit der Bitte vor, sie einer sorgfältigen Erwägung unterziehen und sich zugleich über die Frage schlüssig machen zu wollen, ob sie eventuell, wenn in der Zwischenzeit bei der drohenden Kriegsgefahr die bisherigen Bundesverhältnisse sich lösen sollten, einem auf der Basis dieser Modificationen des alten Bundesvertrages neu zu errichtenden Bunde beizutreten bereit sein würden. Sw. . . ersuche ich ergebenst, der Regierung, bei welcher Sie beglaubigt zu sein die Ehre haben, ein Exemplar der Grundzüge nebst Abschrift dieser Depesche gefälligst mittheilen zu wollen.

Berlin, den 10. Juni 1866.

Gez. Bismarck.

Darmstadt, 13. Juni. Die zweite Kammer hat die von der Regierung gestellte Forderung von 4.105.000 Gulden für Mobilmachung etc., so wie den von der Regierung adoptirten Minoritätsantrag auf Bewilligung von 2.500.000 Gulden nach erregter Debatte mit 27 gegen 21 Stimmen bei namentlicher Abstimmung vorerst abgelehnt.

Berlin, 13. Juni. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ die Phasen der deutschen Reform seit 1865 resumirend, bemerkt: Der Gedanke, Oesterreich in einen engeren Bund zu ziehen, war endlich aufzugeben. Art. 10 des preussischen Reformprojectes sichert Oesterreich diejenige Stellung zu dem neuen Bunde, welche Oesterreich nach dem unmachgiebig vertretenen conföderativen Principe des alten Bundes beansprucht. Preußen strebe durch die Reform die Selbständigkeit der einzelnen Staaten möglichst zu schonen und die einheitliche Gestaltung des Bundes so einzurichten, daß eine ausländische Intervention unter der Form der Gleichgewichtsfrage dem nationalen Werke nicht entgegenetrete.

Paris, 12. Juni, Abends. In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers wurde gelegentlich der Budgetdebatte vom Staatsminister Rouher nachfolgendes Schreiben des Kaisers an den Minister Drouin de Lhuys verlesen:

Tuileriespalast, 11. Juni 1866.

Herr Minister!

Im Augenblicke, wo die Friedenshoffnungen dahinzu-schwimmen scheinen, welche der Zusammentritt der Conferenz uns fassen ließ, ist es wesentlich, durch ein Rundschreiben an unsere diplomatischen Agenten im Auslande die Ideen, welche meine Regierung in den Rath Europa's zu bringen sich vornahm, und die Haltung, welche sie angesichts der sich vorbereitenden Ereignisse zu beobachten gedenkt, aufzuklären.

Diese Mittheilung wird unsere Politik in ihr rechtes Licht setzen. Wenn die Conferenz stattgefunden hätte, sollte unsere Sprache, Sie wissen es, eine deutliche sein; Sie sollten in meinem Namen erklären, daß ich jeden Gedanken einer territorialen Vergrößerung, so lange das europäische Gleichgewicht nicht gebrochen würde, zurückweise. In der That könnten wir an eine Ausdehnung unserer Grenzen nur denken, wenn die Karte von Europa zum ausschließlichen Vortheile einer Großmacht geändert würde und wenn die Grenzprovinzen durch frei ausgeübte Wünsche ihre Annexion an Frankreich verlangten. Außerhalb dieser Umstände halte ich es für würdiger unseres Landes, den kostbaren Vortheil, mit unseren Nachbarn in gutem Einvernehmen zu leben und ihre Unabhängigkeit und Nationalität zu achten, Gebietserwerbungen vorzuziehen.

Von diesen Gefinnungen beseelt und nichts als die Erhaltung des Friedens vor Augen habend, hatte ich mich an England und Rußland gewandt, um an die beteiligten Parteien Worte der Versöhnung zu richten, nachdem die zwischen den neutralen Mächten erzielte Uebereinstimmung an und für sich ein Unterpfand der Sicherheit für Europa bleiben würde. Diese Mächte haben ihre hohe Unparteilichkeit durch die Entschliebung dargelegt, die Erörterungen der Conferenz auf die schwebenden Fragen zur Lösung derselben zu beschränken. Ich glaube, man hätte diese Fragen offen vornehmen, von dem diplomatischen Schleier, der sie bedeckte, befreien und die legitimen Wünsche der Souveraine und Völker in ernstliche Erwägung ziehen müssen. — Der Conflict, welcher entstanden ist, hat drei Ursachen: die schlecht arrondirte geographische Lage Preußens, den Wunsch Deutschlands nach einer politischen, seinen allgemeinen Bedürfnissen entsprechenderen Reconstituierung und die Nothwendigkeit für Italien, seine nationale Unabhängigkeit zu sichern.

Die neutralen Mächte konnten nicht den Willen haben, sich in die innern Angelegenheiten fremder Länder einzumischen; nichtsdestoweniger hatten die Höfe, welche an den constituirenden Acten des deutschen Bundes Theil genommen haben, das Recht, zu prüfen, ob nicht die geforderten Aenderungen danach wären, die bestehende Ordnung in Europa zu gefährden. Wir hätten, soweit es uns betrifft, für die Mittelstaaten des Bundes eine engere Einigung, eine mächtigere Organisation und eine bedeutendere Rolle, für Preußen größere Gleichartigkeit und mehr Macht im Norden, und für Oesterreich die Erhaltung seiner großen Stellung in Deutschland gewünscht. Wir hätten außerdem gewollt, daß Oesterreich mittelst einer billigen Compensation Venetien an Italien abtreten könnte, denn, wenn es im Einverständnisse mit Preußen, und ohne sich um den Vertrag von 1852 zu kümmern, mit Dänemark im Namen der deutschen Nationalität einen Krieg geführt hat, so schien es mir gerecht, daß es in Italien dasselbe Princip anerkennen würde, indem es die Unabhängigkeit der Halbinsel vervollständigt.

Dies sind die Ideen, welche wir im Interesse der Ruhe Europa's geltend zu machen versucht hätten. Heute ist zu fürchten, daß das Geschick der Waffen allein hierüber entscheide.

Welches ist angesichts dieser Eventualitäten die Haltung, die Frankreich zumimmt? Sollen wir alle unser Mißvergnügen offenbaren, weil Deutschland die Verträge von 1815 ohnmächtig findet, um seine nationalen Bestrebungen zu befriedigen und seine Ruhe zu erhalten?

In dem Kampfe, welcher auf dem Punkte steht auszubringen, haben wir nur zwei Interessen: die Erhaltung des europäischen Gleichgewichtes und die Aufrechthaltung des Werkes, welches in Italien aufzurichten wir beigetragen haben. Aber genügt nicht die moralische Kraft Frankreichs zur Wahrung dieser beiden Interessen? Wird es genöthigt sein, damit sein Wort gehört werde, das Schwert zu ziehen?

Ich denke nicht. Wenn trotz unserer Bemühungen die Friedenshoffnungen sich nicht verwirklichen, so sind wir nichtsdestoweniger durch die Erklärungen der in den Conflict verwickelten Höfe versichert, daß, was immer das Ergebnis des Krieges sein möge, keine der berührten Fragen ohne Zustimmung Frankreichs gelöst werden wird.

Bleiben wir demnach in einer aufmerksamen Neutralität, stark durch unsere Uneigennützigkeit und beseelt von dem aufrichtigen Verlangen, die Völker Europa's ihre Zwistigkeiten vergessen und sich zu dem einzigen Zwecke der Civilisation, der Freiheit und des Fortschrittes einigen zu sehen. Bleiben wir vertrauensvoll in unser Recht und ruhig in unserer Macht.

Uebrigens, Herr Minister, bitte ich Gott, daß er Sie in seinen heiligen Schutz nehme.

Napoleon.

Dieses kaiserl. Schreiben wurde mit Beifallsbezeugungen aufgenommen. Staatsminister Rouher sagt, er denke, daß der gesetzgebende Körper nach Vernehmung dieser Erklärung die Unzweckmäßigkeit einer Discussion der Angelegenheiten Deutschlands und Italiens begreifen werde. (Rufe: Ja, ja!) Jules Favre, Thiers und Alfred Veronx versuchen den Schluß der Discussion zu verhindern. Es wird über den Schluß der Discussion abgestimmt und derselbe mit 202 gegen 34 Stimmen angenommen. Hierauf schreitet die Kammer zur Abstimmung über das rectificative Budget, welches ohne Debatte mit 232 gegen 18 Stimmen angenommen wird. Die Sitzung wird hierauf geschlossen.

London, 13. Juni. Reuters Office meldet aus Athen: Der König von Griechenland berief die Gesandten der Schutzmächte, legte ihnen die kritische Lage Griechenlands dar und erbat sich ihren Rath.

New-York, 2. Juni. Die Fenier besetzten bei ihrem letzten Einfall in Canada Dorf und Fort Erie und warfen die ihnen entgegengeschickten Freiwilligen zurück. Man hofft, es werde nach Eintreffen von Verstärkungen gelingen, der Fenier habhaft zu werden.

Tagesneuigkeiten.

— Man telegraphirt der „Debatte“ aus Lemberg, 13. Juni: Die Stadt Tysmieniz ist gestern ein Raub der Flammen geworden. 274 den Juden und sechs den Christen gehörige Häuser sind abgebrannt. Etwa fünfzig der betroffenen Familien können für sich selbst sorgen, während die übrigen auf die öffentliche Wohlthätigkeit angewiesen sind. Von den Behörden wurden alle Anstalten zu einer möglichst schleunigen und ausgiebigen Hilfeleistung getroffen.

— Aus dem Hauptquartier der Nordarmee schreibt man dem „N. Fröblt.“ unterm 12. Juni: Heute früh sind neuerdings große Proviantvorräthe hier eingetroffen und in den Magazinen untergebracht worden. Was die Verforgung der Soldaten anbelangt, die ohnedies schon jetzt nichts zu wünschen übrig läßt, so ist doch für den Fall des Ausbruchs des Krieges das Außerordentlichste vorbereitet. Im Felde wird der Mann früh schwarzen Kaffee erhalten, dann wird zweimal abgekocht, jedesmal erhält der Mann ein halbes Pfund Fleisch nebst Reis, Abends erhält jeder eine halbe Wein. Durch eine so weise und ausgezeichnete Fürsorge wird der Soldat in die Lage versetzt, zuweilen auch mit übermenschlicher Anstrengung seiner Kräfte den Anforderungen, die an ihn gestellt werden, gerecht zu werden.

— Man schreibt der „N. W.“ aus Paris, daß sich daselbst ein Comité aus angesehenen Aerzten gebildet habe, welches einen internationalen Congreß für das Jahr 1867 nach Paris einberufen wird und zu welchem die Aerzte aller Nationen geladen werden. Der Plan hat bereits die Genehmigung von Seiten der französischen Regierung erhalten.

Locales.

Heute Nachts ist abermals ein Transport von 84 kranken Soldaten hier eingetroffen, die alle wieder von Seite des hiesigen Frauenvereins mit Wein, Brot und Cigarren theilt und auf den von Privaten bereitwillig beigegebenen Wagen in das hiesige Militärhauptspital überbracht wurden.

— (Schlußverhandlungen) beim k. l. Landesgerichte in Laibach. Am 20. Juni. Anton Sever und Barthl Douc: Todtschlag; Josef Bičić: Betrug. — Am 21. Juni. Andreas Černigoj, Franz Bončina und Josef Kaprek: Diebstahl; Franciska Bogacar: Diebstahl; Andreas Kunze: Betrug; Agnes Prešern: Diebstahl. — Am 22. Juni. Franz Korac und Lucas Sustar: öffentliche Gewaltthätigkeit; Agnes Krizat: öffentliche Gewaltthätigkeit; Franz Čelesnit: schwere körperliche Beschädigung; Johanna Schop: Diebstahl.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

(Original-Telegramme.)

Wien, 15. Juni. (Zeit der Aufgabe fehlt. Angekommen 11 Uhr 30 Min. Vorm.) Die „Wiener Ztg.“ berichtet aus Frankfurt: Der Bund hat Oesterreichs Mobilisirungsantrag mit 9 gegen 6 Stimmen angenommen. Preußen erklärt dies für Kriegserklärung und bundeswidrig, seinen Austritt aus dem Bunde und den Bund für aufgelöst. Bundespräsidium erklärt den Bund für einen unauflösbaren Verein und protestirt gegen Preußens Schritt. Oesterreich erklärt seine 3 Armee-corps für marsch- und schlagfertig. — Nach Privattelegrammen sind die Preußen am 14. Juni um 4 Uhr Nachmittags in Leipzig eingerückt.

(Wir wiederholen diese gestern nach Schluß des Blattes eingetroffene, unsern Lesern in Laibach durch ein Extrablatt bereits gemeldete Nachricht heute für unsere auswärtigen Abonnenten und bemerken, daß wir auch in der Folge unsere hiesigen Abonnenten von interessanten Nachrichten, die fürs Hauptblatt zu spät eintreffen, jedesmal durch ein Nachmittags auszugebendes Extrablatt in Kenntniß setzen werden. Die Redaction.)

Wien, 15. Juni, Abends. Der „Wiener Abendpost“ zufolge hat sich die Privatnachricht vom Einmarsch der Preußen in Leipzig bisher nicht bestätigt. — Uebrigens soll nach heute eingelaufenen Nachrichten das Leipziger Telegraphenamt von den Preußen besetzt, die Telegraphenleitung selbst aber durch Gewitterstörungen unterbrochen sein. (Anm. d. Red.) — Der „Constitutionnel“ commentirt den Brief Napoleons an den Staatsminister im friedlichen Sinne.

Wien, 14. Juni. (Die Abstimmung beim Bunde.) Der österreichische Antrag wurde heute beim Bundestage mit 9 gegen 6 Stimmen angenommen. Da eine Abstimmung nach Curien stattfand, der Bund in 17 Curien eingetheilt ist, von denen eine, Holstein-Lauenburg, gegenwärtig ruht, sollten eigentlich 16 Stimmen abgegeben werden; die VII. Curie, Baden, enthielt sich jedoch der Abstimmung. Für die Ablehnung des österreichischen Antrages, für Preußen, stimmten außer Herrn v. Savigny selbst (II. Curie) jene kleinen und kleinsten Duodezstaaten, welche im Gebiete der preussischen Monarchie als Enclaven machtlos eingekerkelt liegen oder durch verwandtschaftliche Bande ihrer regierenden Häuser an Preußen gefesselt sind; dann die XI. Curie, Limburg-Luxemburg, welche für den Staat, der den Bund zu sprengen willens ist und seinen eigenen Austritt aus demselben für den Fall einer Niederlage bei der Abstimmung beabsichtigt, ganz besondere Sympathien fühlen mag. Die Uebrigen mit Preußen stimmenden Curien sind sehr bunt zusammengesetzt; es waren die Curien XII, XIV, XV und XVII. Die XII. Curie repräsentirt die thüringischen Herzogthümer: Sachsen-Weimar, Meiningen, Altenburg und Coburg-Gotha. Die XIV. bildet Mecklenburg-Strelitz und Mecklenburg-Schwerin, die XV. Oldenburg, Anhalt und die beiden Rudolstadt. Die XVII. Curie endlich bilden die freien Städte Lü-

beck, Bremen, Hamburg und Frankfurt von denen die ersteren drei eine preussische Besitzergreifung mit gutem Grunde fürchten. Mit Oesterreich stimmen: Baiern (III. Curie), Sachsen (IV. Curie), Hannover (V. Curie), Württemberg (VI. Curie), Kurhessen (VIII. Curie), Hessen-Darmstadt (XI. Curie), Nassau (XIII. Curie, zu der übrigens auch Braunschweig zählt), und endlich die sehr bunt zusammengewürfelte XVI. Curie: Liechtenstein, Waldeck, beide Reuß, Schaumburg-Lippe und Lippe-Deimold.

Prag, 14. Juni. (Pr.) Der Bürgermeister forderte das Bürgercorps zum eventuellen Garnisonsdienst auf. Alle Wahlberechtigten sind beitriffsfähig. Uniformirung ist unnöthig. Waffen vertheilt das Corpscommando. — Der Oberstlandmarschall wurde telegraphisch nach Wien berufen.

Prag, 14. Juni. (Pr.) Das Prager Feldpost-Bureau wurde eröffnet; der Grenzpostverkehr Tannwald-Schreiberhau aufgelassen. Die Landbürgergarden verstärken sich. Alle Steuerzahler sind aufnahmefähig. Es besteht kein Uniformirungszwang, ärarische Waffen werden bezogen.

Pest, 14. Juni. „Sürgöny“ meldet: Gestern hat eine Deputation der Stadt Kaschau dem Tavernicus eine Huldigungsadresse an Se. Majestät mit der Bitte überreicht, dieselbe an die Stufen des Thrones gelangen zu lassen.

Agram, 14. Juni. Ein aus Karstadt hier eingetroffenes Comité, bestehend aus dem Karstädter Bürgermeister Obradovic und zwei städtischen Vertretern, wird dem Banus eine Loyalitäts-Adresse der Stadt Karstadt zur Weiterbeförderung an Se. Majestät überreichen.

Frankfurt, 13. Juni. Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz ist Nachmittags 4 Uhr, bald nachher die ersten Bataillone der Brigade Kalik hier eingetroffen und jubelnd empfangen worden. Die Truppen übernachteten hier.

Dresden, 14. Juni. Der Landtag wurde heute durch den Staatsminister v. Beust geschlossen. Derselbe dankt für die übereinstimmenden Beschlüsse, für die patriotische Hingebung und für die gewährten Mittel. Er schließt seine Rede mit den Worten: „Die Opfer, die gebracht werden, die Prüfungen, die bevorstehen, sollen zum Heile Deutschlands, für einen dauernden und ehrenvollen, Segen verbreitenden Frieden getragen werden.“

Berlin, 14. Juni. Eine Depeche Bismarcks vom 12. d. M. an die deutschen Bundesgenossen, welche die preussische Auffassung über den Mobilisirungsantrag Oesterreichs auseinandersetzt, besagt: „Dem Antrage fehlt jede bundesrechtliche Grundlage. Durch Annahme desselben lösen die Beteiligten das Bundesverhältniß und treten in einen bundeslosen Zustand mit einem Acte der Feindseligkeit gegen Preußen. In dem dann ausbrechenden Kriege wird sich Preußen nur durch sein eigenes Interesse und dasjenige der zu ihm stehenden Staaten leiten lassen.“ Die Depeche constatirt, daß die Zustimmung zu dem Mobilmachungsantrage für Preußen die militärische Solidarität der zustimmenden Regierungen mit Oesterreich bedeute, welches eine besondere Kriegserklärung auf den Mobilmachungsbeschluß folgen lassen wird. Die Zustimmung wird daher preussischerseits einem selbständigen Krieg jener Staaten gleich geachtet. — Hierauf sollen die zwischen den preussischen Provinzen liegenden Staaten, von denen die Annahme des Antrages voraussichtlich ist, noch besonders aufmerksam gemacht und ihnen die Schritte angedeutet worden sein, welche die nothwendige Zusammenhaltung der preussischen Armeen im Staatsgebiete im bevorstehenden Kriege unabweislich fordert.

Berlin, 14. Juni. Es heißt, die hannoversche Regierung beanständete das Ansuchen Preußens auf Durchzug einer preussischen Division aus den Herzogthümern nach Westphalen und der Provinz Sachsen. — Das preussische Reformproject soll heute dem Bundestage mit einer besonderen Motivirung übergeben werden.

Telegraphische Wechselcourse

vom 15. Juni.

5perc. Metalliques 57.50. — 5perc. National-Anlehen 61.15. — Banfactien 674. — Creditactien 126.40. — 1860er Staatsanlehen 73.40. — Silber 139. — London 139.50. — R. l. Ducaten 6.62.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Pariser Linien
6 U. Mg.	326.01	+13.6	windstill	heiter	
15. 2 „ N.	326.04	+15.0	SW. s. schw.	trübe	2.90
10 „ Ab.	325.88	+11.7	windstill	halbheiter	Regen

Nach 9 Uhr Morgens Gewitterregen aus SW. mit einzelnen electrischen Entladungen, Vormittag mit Unterbrechungen anhaltend. Nachmittags Strichregen, später Aufheiterung. Um 9 Uhr Abends Wetterleuchten in D.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleimayr.